

gewonnen haben. 1973 legte er 28 Biographien von besonderem Zuschnitt vor (vgl. Rez. ThPQ 123, 1975, 79). Bald war die 1. Aufl. vergriffen, 1975 kam die 2. Aufl. in gleicher Ausstattung heraus. Dies zeugt einerseits von der ansprechenden Art, wie es K. versteht, die Gestalten lebendig werden zu lassen, andererseits von einem neu erwachten Bedürfnis nach Vorbildern im großen und ganzen geglückter Lebensbewältigung und selbst, „ihr Versagen, ihre Begrenztheit, ihr Scheitern ist lehrreich“ (14). Ein Namen- und ein Sachregister verhelfen zu rascher Orientierung.

Linz/St. Florian

Karl Rehberger

SCHNYDRIG ERNST, *Wollen wir den chinesischen Kaiser spielen?* Holzschnitte Robert Wyss. (64.) Knecht, Frankfurt/M. 1978. Efa 16.80.

Vf. erzählt „wahre Geschichten“ aus dem Leben. Auf seinen karitativen Wegen sind ihm Europäer begegnet, die voller Eigendünkel sich immer noch im „Reich der Mitte“ wähnten; Hungernde jeder Art, Menschen, die unter die Räuber gefallen waren. Es ist ihm aber auch der barmherzige Samaritaner begegnet, z. B. in Kindern, die mit großem Eifer Eselchen zeichneten, damit ein barmherziger Samaritaner zu allen Unglücklichen der Welt reiten könne; in Schwester Gabriele, die auf einem Friedhof eine Familie, zusammengesetzt aus „Aussätzigen, Schiebern, Schelmen, Irren und Totschlägern“, gefunden und adoptiert hat, und ihnen in zwei Körben eine Musterkollektion von den Werken des Schöpfers bringt. Sch. zieht es nach Jerusalem in der Hoffnung, daß dort „Gottes Wohnen unter den Menschen“ spürbarer sei. Aber er erlebt Jerusalem als „die Stadt, die für die Menschheit Advent feiern muß“. Wenn man im Nachwort das Leben des Vf. († 1978) betrachtet, ahnt man wohl, wie und wo es in dieser Welt doch noch Weihnachten werden kann.

Linz

Mirjam Griesmayr

EGENTER RICHARD, *Heiligenverehrung – Ballast oder Bedürfnis heutiger Spiritualität.* (52.) EOS-V., St. Ottilien 1979. Kart. lam. DM 3.80.

Heilige sind Modelle des Christseins, die freilich nicht kopiert werden dürfen, sondern in das eigene heutige Leben übersetzt werden müssen. Sie sind unsere Geschwister, die wie wir Christus gehören, sie sind uns Wegweiser und Helfer sowie Hoffnung auf unsere Vollendung. „Man muß die Heiligen meditieren“, dann wird sich uns ihr Wesen erschließen, so daß wir ihre schöpferische Liebe empfangen können.

DÜRIG WALTER, *Maria – Mutter der Kirche.* Zur Geschichte und Theologie des neuen liturgischen Marienbildes. (85.) EOS-V., St. Ottilien 1979. Kart. lam. DM 4.80.

In dem Büchlein wird die Bezeugung des liturgischen Marienbildes „Mutter der Kirche“ in der Theologiegeschichte sowie in den Verlautbarungen der Päpste des 20. Jh. untersucht und seine Bedeutung aufgrund der Lehre des II. Vat. und

der liturgischen Texte im neuen Römischen Meßbuch.

HIEMER ALFONS, *Der Rosenkranz – das wunderbare Gebet.* (176.) EOS-V., St. Ottilien 1979. Kart. lam. DM 4.80.

Mit viel Liebe schreibt der Autor über den Rosenkranz, der wunderbar ist in seinem Inhalt, in seinen Früchten, in seiner Eignung für unsere Zeit. Der Rosenkranz, von Maria und so vielen Päpsten dringend empfohlen, ist das „große Volksmittel zur Heiligkeit“ und das Gebet, das in allen Nöten auch unserer Zeit Gottes rettende Antwort durch die Fürbitte Mariens erwarten darf.

Linz

Mirjam Griesmayr

JOHANNES PAUL II., *Dienst aus der größeren Liebe zu Christus.* Schreiben an die Priester. Kommentar H. Urs v. Balthasar. (72.) Herder, Freiburg 1979. Kart. lam. DM 4.80.

Mit großer Freude haben viele Priester den Brief des Papstes zum Gründonnerstag 1979 aufgenommen. Freilich, es fehlten auch nicht Kritiker und ablehnende Stimmen. In diesem Schreiben bekundet er seine tiefe Wertschätzung des Priestertums, nicht weniger seine brüderliche Liebe zu allen Priestern der Kirche. Die Solidarität des Papstes mit den Priestern und die besondere Teilhabe an der Sendung Christi wird ermutigend und klar hervorgehoben. Im Kommentar von Hans Urs von Balthasar werden die Hauptanliegen des päpstlichen Schreibens akzentuiert und von falschen, ja beleidigenden Interpretationen abgegrenzt. Das geistliche Wort des Papstes an alle Priester soll der spirituellen Vertiefung des priesterlichen Dienstes dienen. B. stellt klar heraus, daß das Schreiben aus einer einzigen Mitte konzipiert ist, aus einer „lebendigen Quelle“, aus der alles priesterliche Hirtenamt ursprünglich hervorging: aus der Frage des Herrn an Petrus „Liebst du mich?“ Das Priestertum gründet in der persönlichen Liebe zu Christus. Mit Nachdruck fordert Jesus vom Priester die ganze Liebe für sich selber. Der Brief des Papstes und der beigefügte Kommentar helfen dem Priester heute das „Ja, Herr, du weißt alles! Du weißt auch, daß ich dich liebe!“ neu zu sprechen und den Auftrag zu verwirklichen: „Stärke deine Brüder!“

Ried i. L.

Gaudentius Walser

WULF FRIEDRICH (Hg.), *Mitten unter den Menschen.* Spiritualität, Aufgaben und Probleme der Priester und Ordensleute. (Schriften d. Kath. Akad. in Bayern, hg. v. F. Henrich, Bd. 86) (95.) Patmos-ppb. Düsseldorf 1979. DM 12.80.

Hg. informiert zuerst (7–11) über Anliegen und Zielsetzung der Beiträge. Dann gibt der Sekretär der päpstl. Kongr. für die Ordensleute einen zahlenmäßigen Überblick über den Stand der „Geistlichen Gemeinschaften heute“ (13–26). Seine Analyse, die vor allem Mangel an Spiritualität als Ursache der Krise anführt, bleibt zu allgemein und zu innerkirchlich und beachtet zu-

wenig die geänderte Zeitsituation. K. Rahners „Bemerkungen zur Spiritualität des Weltpriesters“ (27–42) kommen zu dem Schluß, daß es weder eine spezifisch weltpriesterliche Spiritualität in inhaltlicher Absetzung vom Ordens- und Laienstand gibt noch daß eine solche in inhaltlicher Gleichheit mit der der übrigen Weltchristen, aber in formaler Verschiedenheit davon durch den besonderen Verpflichtungscharakter bestimmt werden kann. Klingen diese Überlegungen auch für einen seine Identität suchenden Weltpriester nicht sehr konstruktiv, so sind sie lebensnah und nüchtern und in dem, was Rahner abschließend an Inhaltlichem sagt, zukunftsweisend.

Hg. will in seinem Beitrag „Die Orden auf der Suche nach ihrem Ort in Welt und Kirche“ (43–77) die Wandlungen und Verunsicherungen des Ordenslebens „nicht isoliert betrachten und noch viel weniger die Gründe dafür in erster Linie oder gar ausschließlich in den Orden suchen“ (44). Er analysiert den Zusammenhang mit der Zeitgeschichte, zeigt aber auch – in kluger Unterscheidung der Geister – Perspektiven für die Zukunft auf. In den Dimensionen Transzendenz, Gemeinschaft und Solidarität bleiben die evang. Räte aktuell. In dieser „Darlegung des Geheimnisses der Einheit von Gott und Mensch bzw. Welt, von Gottes- und Nächstenliebe, von Kontemplation und Aktion“ (60) legt W. den Akzent deutlicher auf den ersten Gesichtspunkt als J. B. Metz (vgl. 60f, 90f), der im abschließenden Referat die These „Zeit der Kirche – Zeit der Orden?“ (79–95) vertritt: Das Christentum braucht gerade heute die Orden als „produktive Vorbilder, Korrektive, Schock und Inspiration“ (88). Dieses Buch kann in Warnung vor Vogel-Strauß-Politik Priestern und Ordensleuten die Augen für die (oft sehr verunsicherte) Wirklichkeit öffnen, es stellt aber auch in dieser Wahrheit, die allein frei macht, hoffnungsvolle Wegweiser für die Kirche von morgen auf. Auch wenn wir erst am Anfang sind, die Wege selbst zu beschreiten, macht es Mut für den Aufbruch.

Linz

Walter Wimmer

MERTON THOMAS, *Keiner ist eine Insel*. Betrachtungen. (246.) Benziger, Zürich 1979. Kln. sfr 22.80.

Die 16 Kap. sind keine leichte Kost, sondern in großer Dichte, in diskreter Unterscheidung der Geister und in psychologischem Spürsinn, aber vor allem aus tiefer Kontemplation und Liebe geschriebene Dokumente des Glaubens, die auch an den Leser den Anspruch des Glaubens und der Liebe stellen. (Sie sind gleichsam eine Summa geistlichen Lebens, eine Imitatio Christi aus unseren Tagen.) M. beginnt mit Erwägungen über Gottes-, Nächsten- und Selbstliebe und mit der Aufdeckung aller selbstbetrügerischen „Liebe“. Die Hoffnung, der „Atem der Askese“ (32) hängt zusammen mit der inneren Loslösung, aber auch mit dem rechten Vertrauen in die natürlichen Kräfte. Gewissen, Freiheit und Ziel, die Unterscheidung zwischen geistigem und sittli-

chem Gewissen, die Bedeutung des Gebetslebens kommen ebenso zur Sprache wie die Bedeutung der Kunst, der Einfluß des Unbewußten und die verschiedenen Stufen der Gebets-Aufmerksamkeit. Ein breites Spektrum bietet „Askese und Opfer“: richtige und falsche Askese, die positive Wertung des Leiblichen, der rechte Gebrauch und Genuß der Dinge, der Unterschied zwischen Unruhe und Arbeit, die Notwendigkeit von Disziplin und geistl. Führung, von Nüchternheit und Alltäglichkeit. Die Seele, für die „Sein und Tun“ untrennbar sind, darf nicht mangels Glauben in das Tun fliehen: Gedanken über den Wechsel von Arbeit und Ruhe, über die Quantität und Qualität, über die rechte Selbsteinschätzung und den tieferen Sinn von Fehlern runden das Kap. ab. „Berufung“ wird nicht als Lotteriespiel, sondern als „Wechselwirkung aus einer zwiefachen Freiheit und daraus aus einer zwiefachen Liebe“ (129) dargestellt. Die verschiedenen Berufungen – priesterliche, mönchische, kontemplative, apostolische, eheliche – werden erhellet. Während die kontemplative Liebe die Menschen eher in Gott findet, sucht die tätige Liebe Gott in den Menschen. Meditationen über Gottes uns immer vorausseilende Initiative, über die heilende Ferne des sich entziehenden Gottes, über die lebenswichtige „Innere Einsamkeit“ und über das „Schweigen“ schließen das Buch.

Der Trappist Merton kann am Ende sagen: „Unser Bekenntnis hat Gewicht, weil es in tiefem Schweigen wurzelt“ (242) – auch heute, 25 Jahre nach der Erstveröffentlichung, weshalb die Neuauflage sehr zu begrüßen ist. Die Theozentrik Mertons tut heute gut, denn „der gesamte Mechanismus modernen Lebens ist auf Flucht vor Gott eingestellt“ (120), ebenso das zentrale Anliegen der Liebe, denn „das ganze Problem unserer Zeit ist nicht Mangel an Wissen, sondern Mangel an Liebe“ (188). Wer sich mit Merton auf den Weg macht, wird einen steilen Weg geführt. Dieser ist jedoch Gebot der Stunde – für jeden, zumal für alle, die die Botschaft Jesu anderen mit Worten verkünden und in ihrem Leben bezeugen sollen; ihnen sei das Buch besonders empfohlen.

Linz

Walter Wimmer

CONCEMIUS VICTOR / MEINHOLD PETER (Hg.), *Gelebtes Christentum*. Eine Biographienreihe, Bd. je (56–64.) Imba, Freiburg (Schweiz)/Wittig, Hamburg 1979. Kart. je sfr/DM 5.–.

Es erfordert eine große Sachkenntnis und eine meisterhafte Beherrschung der Darstellung, Biographien dieser Art zu schreiben. Verläßlich, kurz, unpathetisch und doch plastisch kommt das Entscheidende zur Sprache: Der Gärungsprozeß, könnte man sagen, der geistige Weg, das Getroffenwerden vom Ruf des Evangeliums, das Ringen in der Kraft dieses Anrufs, das Wirksamwerden für andere Menschen, kurz, das was die Reihe verspricht: Gelebtes Christentum. Durch das treue Eingehen auf die Einzigartigkeit der geschilderten Persönlichkeiten wird in je an-